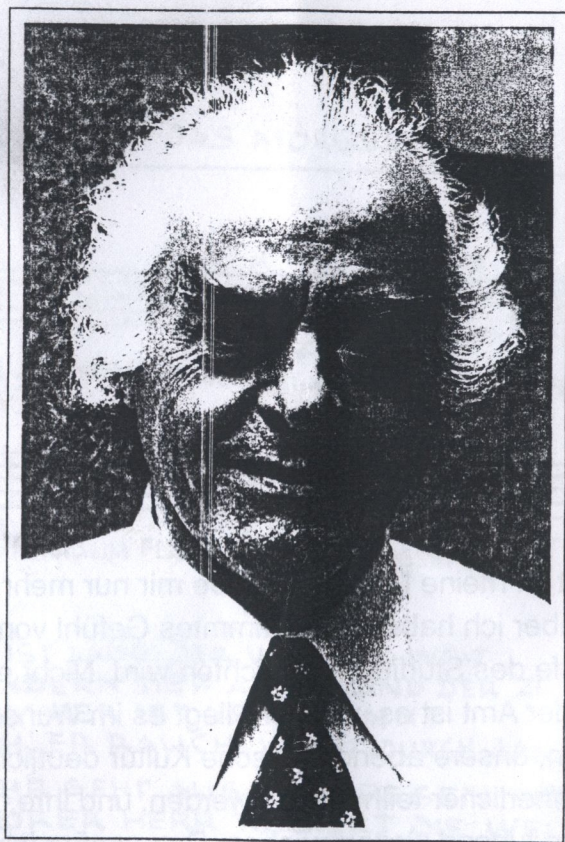




Zum Gedenken  
an  
tejo

\* 11. Juni 1920, † 25. Okt. 2010

... Vielleicht ist meine Lebensaufgabe mir nur mehr sehr unklar umrissen, aber ich habe ein bestimmtes Gefühl von ihr, das sich im Laufe des Studiums verdichten wird. Nicht ein Zweck wie Geld oder Amt ist es, vielmehr liegt es im Wunsche beschlossen, unsere abendländische Kultur deutlicher zu sehen, ihr innerlicher teilhaftig zu werden, und ihre große Tradition der Jugend weiterzugeben. Dazu spüre ich mehr als einen Wunsch, dazu fühle ich eine Verpflichtung. Mein guter Stern wird mich leiten, ... Gott helfe mir.

Walter Scherf

Aus dem ersten Eintrag des Göttinger Tagebuchs vom 25.7.1945

(1)

## DER NEBEL DÄMPFT DAS MORGENLICHT

DER NEBEL DÄMPFT DAS MORGENLICHT, UND ALLES WESEN FLÜSTERND SPRICHT, DAS

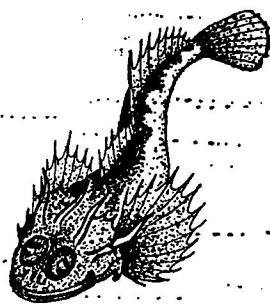
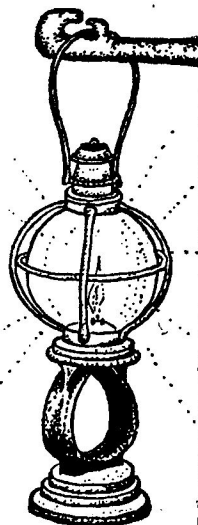
LAND VERHANGEN GRAU, IM FELDE SINGT DIE REGENFRAU

**D**ER WEG IST LANG, DER WEG IST WEIT  
 WIR WANDERN TIEF AM GRUND DER ZEIT  
 DER SOMMER IST VERBRANNT  
 EIN FAHLER RAUCH WEHT DURCH DAS LAND  
 DAS JAHR GEHT AUS, DER REGEN FÄLLT  
 EIN ANDERER HERR REGIERT DIE WELT  
 DER WIND IST NASS UND SCHWER  
 DAS LAND ERTRINKT IM REGENMEER

t

4

Das Zelt Dach ist schwer, und der Tau fällt her — nie —  
 Der Sommerwind geht durch die Birken und Wei —  
 der, und der Mond webt ein sei — de — nes Tuch.  
 den, und die Eu — le jagt klagend im Bruch.  
 So weit, so weit im Mittsommer — lan — de zieht seinen sil —  
 bernen Saum am Strande das al — te Meer immer —  
 zu, aus Schären und Strom immer — zu. Da  
 wandert die Wel — le mit der Flut oh — ne Ruh.



Die Nacht ist noch lang, und die Eule schreit wieder,  
 und das Heimweh ist seltsam und schwer.  
 Und die grünen Laternen der schwankenden Schiffe,  
 und feucht kommt der Wind zu uns her.

So weit, so weit im Mittsommerlande  
 zieht seinen silbernen Saum am Strande  
 das alte Meer immerzu,  
 aus Schären und Strom immerzu.  
 Da wandert die Welle mit der Flut ohne Ruh.

Der Westwind, der macht uns ganz krank an der Küste.  
 Am Tag ist er zahm wie ein Lamm.  
 Doch nachts, dann singt er und weht in den Zweigen,  
 als brächen die Kronen vom Stamm.

So weit, so weit im Mittsommerlande  
 zieht seinen silbernen Saum am Strande  
 das alte Meer immerzu,  
 aus Schären und Strom immerzu.  
 Da wandert die Welle mit der Flut ohne Ruh.

Und dann kommt der Schlaf, und im Traum stehn die Fische  
 mit riesigen Augen im Sund.

O Nordland, die Sande und schreienden Vögel,  
 und die Flut mahlt den Kies auf dem Grund —

So weit, so weit im Mittsommerlande  
 zieht seinen silbernen Saum am Strande  
 das alte Meer immerzu,  
 aus Schären und Strom immerzu.  
 Da wandert die Welle mit der Flut ohne Ruh.

Der Mann, der uns den langen, stillen See durch die breiten Nebelbänder hinab-  
 ruderte, zog die Ruder ein und sang im Dahintreiben das Lied von dem flüchtigen  
 Schwedenkönig, der die Gebirgsgrenze nach Norwegen überschritt. Er sang es  
 ruhig, und die Fische prangen, und das Wasser schlug ans Boot. Seine Weise  
 ließ uns nicht mehr los, und die letzte Nacht an der Küste fand einen anderen,  
 unseren eigenen Text dazu. Das Lied hat eine fast unheimliche Gewalt, wenn man  
 es ganz singt. Der Klampfenspieler hat viel Arbeit: er muß mit seinen Akkorden  
 der rhythmischen Grundgestalt folgen. A<sup>4</sup> ist A-dur, nur wird statt des cis auf der  
 h-Saite d gegriffen, die folgende 3 bedeutet cis und die 2 die freie h-Saite.

5

Am Ufer steht der grüne Hecht, die Luft ist blaues  
Glas, der Rauch steigt aus den Felsen, schimmernd weht das  
Gras, grauer Seiden-glanz, geht der Sommer-wind in das  
Fjäll. Das alte Schiff hat lang auf Südkurs ge-dreht,  
im Hafen die Hütten und Kisten und Fässer sind  
müd und schlafen auf dem Grund. Im Tang der al-ten  
Zeit steht ihr Lied.

Die Zeltbahn treibt als Segel grün den Strom ins Land hinauf.  
Im Schängarten klappern Entenschwärme auf,  
schräg und schrill im Wind,  
fallen rauschend ein hinterm Schilf.  
Die Ruder sprühen Gold, die Sonne ist schwer,  
die Sonne rollt rot durch die Birken, das Kraut und das Moos.  
Nun zieht die Ruder ein,  
nun lauscht und schaut: die Sonne ist groß.

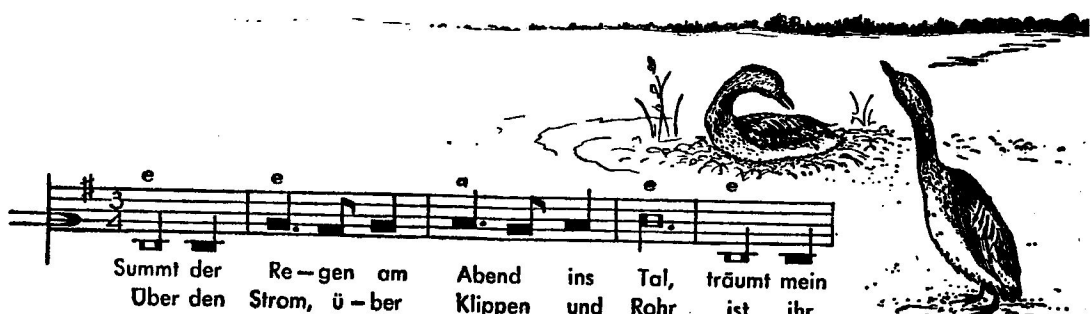


Stromauf, stromauf steht unser Zelt im Flechtensaum  
[der Nacht,  
Wacholder schwelt im Feuer, Kiefernholz zerkracht,  
werft die Angel aus,  
taucht zu Hecht und Barsch auf den Grund.  
Das alte Schiff hat lang auf Südkurs gedreht –  
fahr hin, fahr nach Süd unterm schwarzen Gewölk in ein Land,  
die Kimmung löscht es aus,  
der rieselnd feine Stranddünsand.

Die Wache träumt, gespenstisch steht das Land im Feuer auf:  
der braune Lapplandbär, der Wölfe heißer Lauf,  
Mücken schwären grün,  
dicht als wirrer Rauch in den Schlaf.  
Das Abenteuer brennt wie Nordlicht im Fjäll –  
werft gleißende Netze und schleppendes Angelzeug aus!  
Ein Sog liegt auf dem Grund,  
die Schwärme gehen stumm stromvoraus.

Eine schwedische Weise, die zwei verschiedene Gesichter hat, singt man sie einmal sehr langsam und leise, geheimnisvoll, wie es der Text verlangt, oder leicht und gänzlich losgelöst im Glück des Abenteuers. Es ist eine andere Luft, die hier weht: das Fjäll, die riesigen Urrücken der Bärenwildnis, die Moosebenen der Renherden, die rotschwänzigen Unglückshäher in den Sumpfbirken und die hellen Nächte unter dem Nordlicht. Es ist gleichzeitig Traum der Lapplandfahrt, langes, verhaltenes Lauschen und Aufbruch des Lagers zu den blauen spiegelnden Flüssen.

6



Summt der Re-gen am Abend ins Tal, träumt mein  
Über den Strom, ü-ber Klippen und Rohr ist ihr

Zelt von den Lom-men. Jäh aus Wind wie ein hei-  
Ru-fen ge-kom-men.

se-res Lied und schrill im pfei-fen-den We-hen

ru-dern die Lommen der Dämmerung zu, nachwärts,

heim zu den Se-en.



Schlaf, mein Zelt, wenn der Schlafregen fällt,  
Elche ziehen ans Ufer.  
Schlaf, mein Zelt, in der summenden Nacht,  
hör am Strande den Rufer.  
Friedlos irrt in den Klippen der Schrei  
und Wellen hör in den Steinen.  
Wind saust im Zeltdach, und schwer ist der Schlaf.  
Hör die Mooswälder weinen.

Regen, Regen, die Wache ist lang,  
singt ertrunkene Sage.  
Lauscht mein Herz bis zum Rande der Welt,  
lauscht in Nächte und Tage.  
Lauscht und hört aus den Stunden den Gang,  
die Füchse klagen und heulen.  
Schlafregen fällt, doch die Wildnis ist wach,  
draußen jagen die Eulen.

Zelt, mein Zelt, bis zum Rande der Welt  
zählt der Regen die Stunden.  
Fremdheit, Wildnis sind ringsum und nah,  
Schlaf im Nachtgang geschwunden.  
Keiner weiß, wie der dämmernde Tag  
dort fahl zum Strand ist gekommen.  
Rätselhaft kehren aus Wäldern der Nacht  
heiser heimwärts die Lommen.

Die Nächte an den Seen der schwedischen Wildmark sind vom Schreien und katzengleichen Klagen der großen Lomme erfüllt: der Polartaucher kobolzt in den Buchten. Draußen am glimmenden Feuer lernt man, daß dieses Lied nicht langsam genug gesungen werden kann, langsam, aber nicht schleppend und dumpf. Wir schrieben den Text zu einer altenglischen Weise, und unter dem Nachregen wurde er schwer und geheimnisvoll und nahm uns den Schlaf.

7



Brauner, tra-be und laß die Mähne fliegen, rot  
 Dreh die Lauscher, horch, ei-ner kreuzt die Fährte, schweigt  
 und fahl wird's hin-ter Ar-na-fel. Herr, führ meinen  
 und geht ins blau-e Glet-scher-eis.  
 tapfren braunen Springer, ach, wie angstvoll steigt doch mein gu-  
 tes Pferd! gutes Pferd!



Leis im Grunde, der Fuchs heult auf der Halde,  
 horch, sein Gaumen lechzt nach frischem Blut!  
 Brauner, sag, vielleicht ist's doch ein andrer,  
 der dort klagend aus den Klippen ruft!  
 Friedlos in der wilden Ödmark Breiten  
 klagt der tote Hirt, der die Herde sucht.

Brauner, trabe und laß die Mähne rauschen,  
 schwarze Nacht steigt auf zur Herdubreid.  
 Horch, die Geister beschlagen ihre Pferde,  
 satteln lärmend in der Dunkelheit.  
 Herr, führ meinen tapfren braunen Springer,  
 führ ihn in das Tal heim nach Kidagill

Spregisandur heißt eine jener leeren, schrecklichen Wüsten Islands: die Pferde werden gesprengt und zuschanden geritten, wenn einer die endlosen toten Gruse und Sande durchquert. Das Lied ist voll Unrast: trägt denn diese Erde, aus der heiße Quellen springen, unter deren Gletschern Vulkane schlafen und aus deren Eistoren die Ströme in verwirrend wechselnden Bändern brechen? Die Friedlosen, die Verbannten hausen in der Einöde, das ganze Landinnere ist menschenver-gessen, und wer die Reise wagt, der ist von gespenstischen Wegmarken begleitet: da ragt unter den Vulkanen unersteigbar schroff die Herdubreid auf, mit der weißen, schimmernden Firnkappe, und der Eisfuchs heult unterm kalten Nordlicht.



Nun klagen in den Abend die Si-re-nen, klagen  
Nun klagen in den Abend die Si-re-nen, klagen  
Nun klagen in den Abend die Si-re-nen, klagen

die Si-re-nen. Die Trosse geht, die Ve-nus  
die Si-re-nen. Die Trosse geht, die Ve-nus  
die Si-re-nen. Die Trosse geht, die Ve-nus

scheint, die er-ste Schiffsla-ter-ne, die erste  
scheint, die erste Schiffsla-ter-ne, die erste Schiffsla-  
scheint, die er-ste Schiffsla-ter-ne, die er-ste



Schiffsla-ter-ne. Die Dünung geht, die  
ter-ne. Die Dünung geht, die Venus steigt, im  
Schiffsla-ter-ne. Die Dünung geht, die Venus

Venus steigt, im Tau-werk hängt die Fer-ne.  
Tau-werk hängt die Fer-ne.  
steigt, im Tau-werk hängt die Fer-ne.

Vom Kai weht leis Matrosensang herüber / leis ein Sang  
herüber / Die Lichter all und straßenweit / und träumend  
summt der Hafen / Jan auf der Back, die Lampe rußt /  
heut nacht wird keiner schlafen.

Heut nacht schläft keiner in den schwarzen Kojen / keiner  
in den Kojen / Die Venus steigt im Mastenwald / der Tau  
fällt aus den Sternen / Am Ruder lehnt ein alter Mann /  
der Wind hebt die Laternen.



x D D D D D G  
 Tu - hu, ruft der Wald-kauz, tu - hu, und sein Flü-  
 D D D D D D  
 gel huscht über das Zelt. Wem ruft er, wem sagt er: Wie  
 D G D D D A  
 groß ist die Welt? Die Graufüchsin bellt. Die Graufüchsin schnürt  
 D D D A D D  
 ihren Nacht-gang. Sep - tembertau fällt in den Gras-hang.

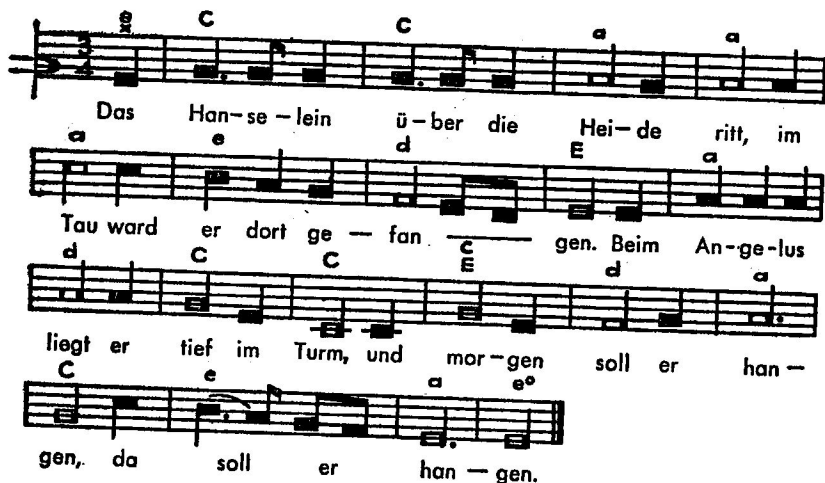
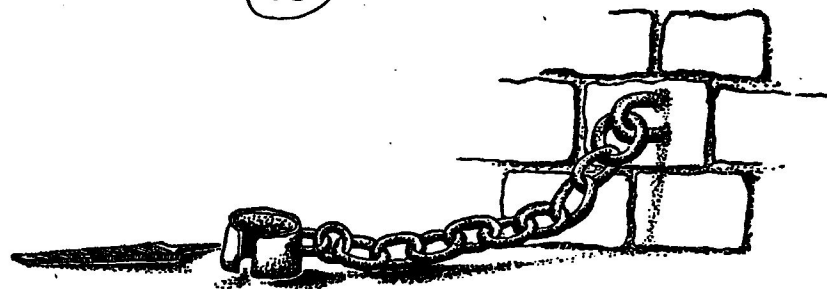
Tu hu, ruft der Waldkauz,  
 tu hu, und Orion zieht lautlos die Bahn.  
 Den Tau auf den Händen,  
 den Tau streut er aus, der schweigende Khan.  
 Die Sterne ziehn stumm ihren Nachtgang.  
 Septemberwind geht durch den Grashang.

Tu hu, ruft der Waldkauz,  
 tu hu, und mein Feuer gibt Funken im Wehn.  
 Die Frühwache zaudert,  
 die Stunde vor Tag bleibt unschlüssig stehn.  
 Sie taucht wie ein Netz aus dem Nachtgang.  
 Wie Silberzeug schimmert der Grashang.

Tu hu, ruft der Waldkauz,  
 tu hu, und nun schweigt er. Das Niemandsland scheint.  
 Die Nebel im Bachgrund,  
 die Küste der Dämmerung: stumm und versteint.  
 Ein anderer Tag wacht im Nachtgang.  
 Der Schlaf holt mich heim in den Grashang.

Wieder ein Lied, das leise und mit sehr langem Atem gesungen werden will:  
 Feuerwache, Frühdämmerung, Zwiesprache mit dem vergilbten Grashang des Sep-  
 tembers. Es kommt darauf an, leise und gespannt zu singen, so, als lausche man  
 dem Eulenruf in der Ferne nach. Dabei ist die Melodie aus einem sehr frohen  
 alten Tabulaturbuch (1598).

10



Das Mädchen, das unter dem Torweg stand,  
das sah den armen, den Reiter.  
Es buk in ein Brot zwei Feilen ein.  
Ach Hanslein, reite weiter,  
ach reite weiter!

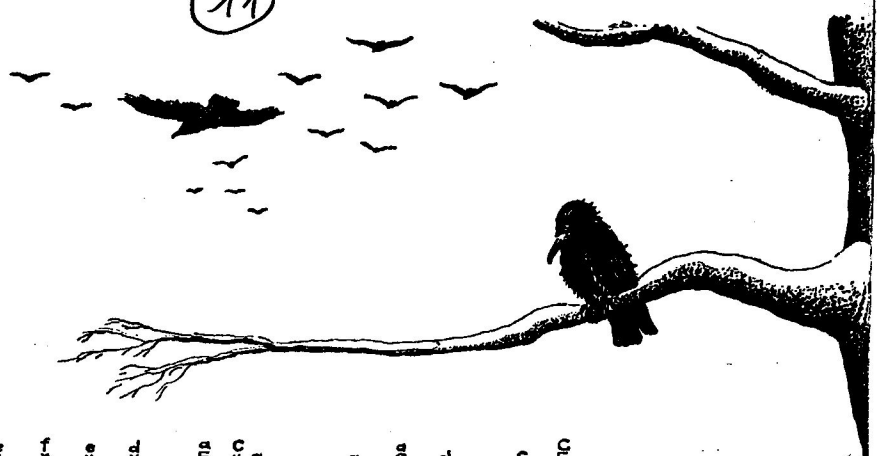
Ein Graufalke stieg aus dem schweren Turm,  
das Hanselein sah ihn fliegen.  
Das Hanselein brach das Eisen ein.  
Die Stern sind aufgestiegen,  
hell aufgestiegen.



Reit du in der Nacht, nimm das graue Pferd,  
das Pferd nahm ich meinem Bruder.  
Nimm Stiefel und Sporn, die Eule schreit,  
im Holz gehn Fuchs und Kuder,  
der graue Kuder.

Mein Vater schläft schwer bald in Tau und Tag,  
mein Bruder, der wacht am Stege.  
Das Hanselein sprengt ins Holz hinein.  
Das Mädchen weint am Wege,  
am kleinen Wege.

Der dänische Liedersammler Berggreen brachte 1843 in Kopenhagen den zweiten Band seiner vaterländischen und fremden Volkslieder mit einem Titelblatt heraus, das im Stahlstich viele allegorische Figuren zeigt, darunter einen Singschwan auf einer Lyra. Dieses Buch fanden wir, heimkehrend aus der schwedischen Wildnis, als wir einen letzten Fahrttag in den Antiquariaten von Kopenhagen stöberten. Und darin stand das Hanselijn. Siebzehn Jahre, sagt der flämische Text, war das Mädchen, das zwei scharfe Feilen in Weißbrotwecken einbuk und damit den gefangenen Landsknecht, den sieben Landesherren verurteilt hatten, befreite. Doch nicht nur der Text ist schön: die Weise hat eine große, wunderbare Linie, ist ganz das alte, reiche Flandern, von dem uns die dreistimmigen Sätze eines Clemens non Papa erzählt haben. Obgleich das Lied mit nur wenigen Tönen auskommt, zeigt es den harmonischen Reichtum der alten Lieder. Es klingt noch viel Kirchen-tonartliches an, und der Spieler muß sorgen, daß in einer Klampfe mehr Akkord-möglichkeiten liegen als in einer Mundharmonika (auf der man technisch das Lied auch spielen könnte).



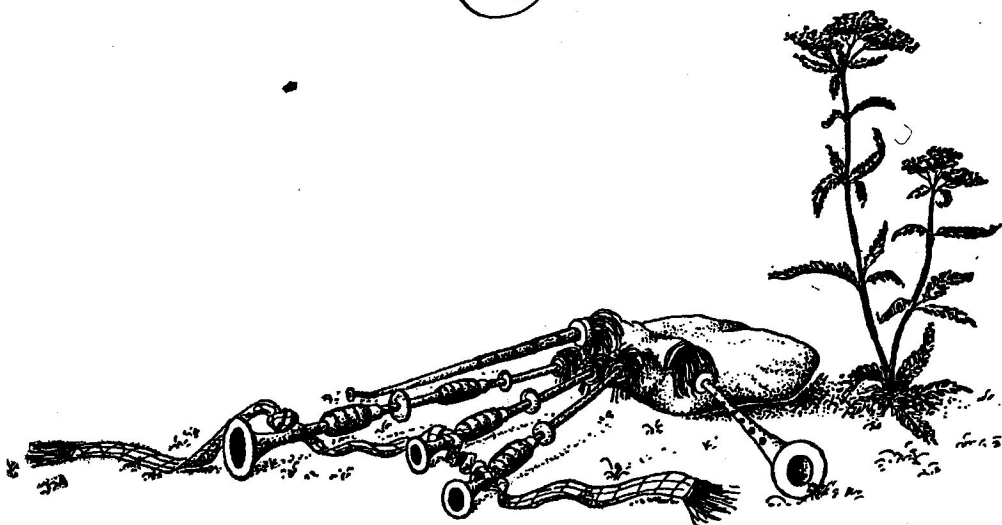
Viel Schnee liegt auf den Straßen und welker Krähen  
 Flug. Das wir-re Netz der Bäume fischt ih-ren  
 schrägen Zwie-licht - zug. Ein grüner Mond hängt stumm und  
 alt im lee-ren. Haus, kämmt auch uns nun der Ostwind steif  
 die Män - tel aus.

Was find't er in den Mänteln,  
 was pfeift er schrill und weit?  
 Der Orden zieht sein Straße,  
 zerschissen fliegt sein Meilenkleid.  
 Ein Kartenspiel weht er den Orden in die Welt,  
 Zink und Quater und Drei, grad wie der Würfel fällt.

Kein Gans geht ihm verloren,  
 macht eure Türen zu!  
 Im Wind stehn seine Worte,  
 im kalten, nassen Felderschuh.  
 Kein Haus, kein Uhr, kein Bett nimmt unser Orden an,  
 will er stolz wie das Krähenvolk in Freiheit fahrn.

Wer auf den leeren Straßen  
 nach diesem Orden fragt,  
 der hat im satten Lande  
 zu sehr schon Kopf und Mut gewagt.  
 Ein grüner Mond hängt stumm und alt in seinem Haus.  
 Kämmt auch ihm nun der Ostwind steif den Mantel aus.

Die alten deutschen Lieder und Sätze sind ein noch nicht entdecktes Land für den, der außergewöhnliches Liedgut sucht. Die Weisen, zu denen Senfl und Isaac und wie die anderen großen, in der Kunst des vierstimmigen Satzes erfahrenen Meister hießen, ihre wunderbare Mehrstimmigkeit schufen, sind von einer erlesenen, lang nachklingenden Schönheit. Wenn auch die heute gebräuchlichen Madrigalsammlungen fast ausschließlich Liebeslieder darbieten, gibt es doch auch andere, deren Text unter einer grauen und rissigen Schale schläft. Takte im gewohnten Sinn finden sich nicht. Die große Linie der Melodie ist so ungewöhnlich stark, daß eine andere und höhere Freiheit des Singens gewonnen wird. Die Begleitung versucht, den inneren Reichtum dieses nur eine Oktav umfassenden Liedes nachzuzeichnen. Dabei ist angedeutet, wie man den psalmodierenden Anfang durch eine einfache Linie stützen kann. Auf die Akkorde achten! Es wäre schade, wenn gerade bei dieser Begleitung gepusht würde.



Strofen : Wo im Fel-sen im Westerwind, wo die We-ge ver-  
 Kehrt  
 Faill ill o-ho-ro, faill ill o, hu ill o-ho-ro,  
 cis E cis E fis A  
 lo-ren sind, hüt ich die Schafe, hüt die Schafe,  
 hu ill o, fal ill ill eil is hu o ro-ho.  
 E A fis E H<sup>7</sup> E  
 wo die Hei — de träumt im Wind.  
 Oi si rùn mò cheill a bh'ann.

Kommt der Tau, und die Dämmerung fällt,  
 rotes Feuer verbrennt die Welt,  
 Dudelsack pfeift, der Wind schrallt heiser,  
 Alken ziehn, die Sonne fällt.

Faill ill ohoro, faill ill o, hu ill ohoro, hu ill o,  
 fal ill ill eil is hu o roho. O! 'si rùn mò cheill a bh'ann.

Im Gehölz wächst ein kleines Kraut,  
 oft hab ich danach ausgeschaut,  
 weiß ist die Blüte, weiß die Garbe,  
 heißt es Yarrow, Garbenkraut.

Faill ill ohoro, faill ill o, hu ill ohoro, hu ill o,  
 fal ill ill eil is hu o roho. O! 'si rùn mò cheill a bh'ann.

Schneid ich Yarrow und sag es nicht,  
 weißen Yarrow im Dämmerlicht,  
 sagt mir der Yarrow, keiner hört es:  
 Liebe geht, wie Glas zerbricht.

Faill ill ohoro, faill ill o, hu ill ohoro, hu ill o,  
 fal ill ill eil is hu o roho. O! 'si rùn mò cheill a bh'ann.

Sag mir, Yarrow, die Nacht geht an,  
 denkt er meiner im Zauberbann?  
 Schurren die Schafe, laufen heimwärts,  
 zieht die Herde, Nacht geht an.

Faill ill ohoro, faill ill o, hu ill ohoro, hu ill o,  
 fal ill ill eil is hu o roho. O! 'si rùn mò cheill a bh'ann.

Der schottischen Grafschaft Inverness gegenüber liegt die kleine Insel Eigg, die man zu den Hebriden rechnet. Es ist eine seltsame Klippenwüsten, den schwarzen Winterstürmen des Atlantiks ausgeliefert, windgeschliffene Felsen und unzugängliche Moore, gälisch sprechende Fischer und beim Weben uralte keltische Zaubersprüche singende Frauen. Yarrow heißt Schafgarbe. Blühendes Yarrow pflückt das Mädchen, wenn es an einem stillen Tag im Mai die Herden hinaustreibt, um den Liebeszauber zu befragen. Die schottischen Lieder sind harmonisch oft ganz eigenartig. So lassen sich in der Begleitung sehr ungewöhnliche Akkordgriffe nicht vermeiden. Sie sind gar nicht schwer. Man braucht nur die Universalgriffe, die in jedem Fall nützlich sind, zu lernen.



Wenn ins wo-gen-de Gras stil-le Dämmerung fällt und der

Rauch ins Un-end-li-che zieht, pfeift der Westwind ein ein -

sa-mes Lied.

Hör das Schnauben der Pferde ganz deutlich und nah,  
und im Fluß schnappt ein hungriger Hecht –  
rück den Sattel zum Schlafen zurecht.

Und im Wasserstreif spiegeln die Sterne sich schon.  
Mach die Augen jetzt zu und schlaf ein.  
Bist doch müd wie ein sinkender Stein.

Morgen früh geht der Ritt in die graue Prärie,  
auf dem endlosen Zug geht's nach Nord.  
Blanker Tau wischt die Träume uns fort.

Wenn im Norden die schimmernden Bergketten nahn,  
werd ich singend im Steigbügel stehn,  
um die Berge, die Berge zu sehn.

Doch sei still und schlaf ein. Und das wehende Gras  
singt dir leise ein seltsames Lied.  
Wenn der Rauch ins Unendliche zieht.

Aus den großen Grasländern des Südens zogen die Rinderherden ihren „Trail“ von Texas nach Wyoming, entlang dem Felsengebirge, in den Spuren der Büffel, unter dem nächtlichen Coyotenschrei und neugierig bedrängt aus den Erdhöhlensiedlungen der Präriehunde. „The Cowboy's life is a dreary, dreary life“, singt der eine, das Leben des Cowboys ist eine traurige Sache. Aber der andere singt unter dem feierlichen Nachthimmel: Wenn die Tautropfen leise die Rosen küssen. Sarkasmus und Romantik wohnen dicht beieinander.

# SCHALMEI

Worte: Übertragung aus dem Schwedischen  
von tejo (Walter Scherf)  
Weise: aus Schweden

© Voggenreiter Verlag, Bonn

Im grünen Klee brennt der rote Mohn.  
Jetzt ist es Zeit zu schlafen.

Im grünen Klee brennt der rote Mohn.  
Jetzt ist es Zeit zu schlafen.

Im Haselstrauch singt der Wind vom Meer.  
Ich schlaf bei meinen Schafen.

Wer ruft von fern aus der Heide her?  
Tief aus den Sommernächten.

Tu Lu Tu Lu ruft mich die Schalmei,  
wenn noch die Mücken schwärmen.

895 Ge - nug ge - wan - dert, ge - nug ge - wan - delt in

die - sem ö - den Pi - rin - ge - bir - ge, ge - nug sind von uns

vie - len ge - fal - len, zieh ein die Fah - ne, Ma - nusch Woi - wo - da!

Ma - nusch Woi - wo - da, Ma - nusch Woi - wo - da, zieh ein dei - ne Fah - ne!

Unsere Frauen: klagende Vögel, unsere Mütter: in Schwarz gekleidet, unsere Väter: in Trauerbärten, unsere Kinder: türkische Sklaven! Manusch... Genug gegessen gebratene Lämmer, genug gegessen der Weizenkuchen! Laßt uns die große Gemeinschaft zerstreuen, loszukaufen die kleinen Kinder! Manusch...